

# Unser Interview

## Probleme des Handwerks

### Zur Möbelmesse 1934

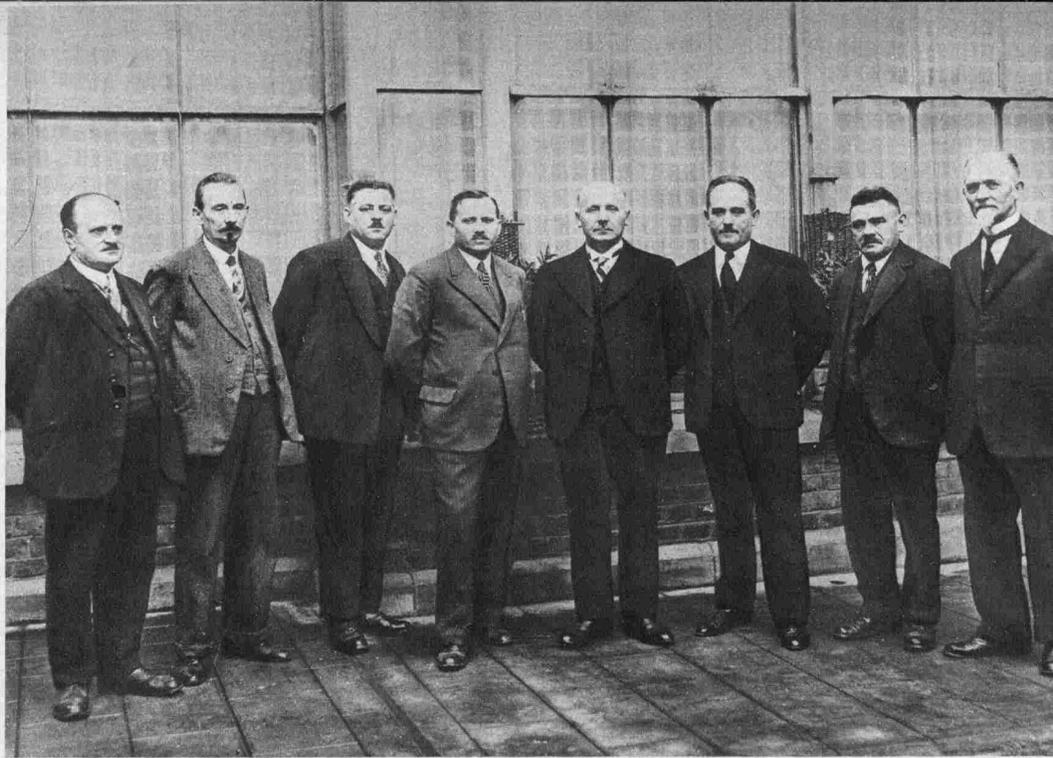
Die Antwort auf die Frage «Weshalb organisiert man eine Möbelmesse?» scheint sehr einfach zu sein: «Nun, um Möbel zu verkaufen.» Zweifellos! Wie eben jede Messe: es geht darum, die Ware an den möglichen Kunden heranzubringen, ohne daß dieser größere Verbindlichkeiten eingetht als der gewöhnliche Gaffer, der zum Zeitvertreib an den Stands vorbeisclendert.

So dachten auch wir, als wir zu diesem Interview auszogen. Aber als wir dann unserm Gegenüber, dem Sekretär des Luxemburger Schreinermeister-Verbandes, Herrn Mich. Kalmes diese Frage gestellt hatten, deren Antwort wir schon zu wissen wähten, merkten wir bald, daß der Zweck dieser Möbelmesse doch nicht mit solch einer simplistischen Feststellung zu umschreiben, erschöpfend darzustellen ist. Wir sahen uns mit einemmal inmitten ernstester volkswirtschaftlicher Probleme, unser Gespräch ging zwangsläufig um Dinge, die in keinem Verhältnis mehr standen zu dem wenig großen Ernst, mit dem wir unsere einleitende Frage gestellt hatten. Und wir kamen zu der Ueberzeugung, daß die alljährlichen Möbelmessen des Schreinermeister-Verbandes ein wichtiger Teil der Frage um Sein u. Nichtsein des inländischen Handwerkes sind. Das, denken wir, wird in der Folge klar werden.

«Weshalb wir eine Möbelmesse organisieren?» sagt uns Herr Kalmes. «Es handelt sich für uns Schreiner darum, alles daran zu setzen, daß die Luxemburger ihre Möbel wieder im Lande selbst, vom luxemburger Handwerker kaufen.»

Wir: Wieso? Tun sie das heute weniger als früher?

K.: Jawohl. Und ich möchte gleich hinzufügen, daß dieser ungesunde Zustand zu einem großen Teil von den Verhältnissen im Schreinerhandwerk in der Nachkriegszeit mitverschuldet ist. Sehen Sie, nach dem Kriege, als die Bautätigkeit im Lande einen so großen Aufschwung nahm, da hatten wir alle reichlich zu tun mit Bauarbeiten. So konnten die massiven



Der Vorstand des Luxemburger Schreinermeister-Verbandes

Inflationskäufe in Deutschland uns auch nicht sonderlich aufregen. Es gab nun einmal die Baukonjunktur. Dann, als die Krise einsetzte, 1929, 1930, bekamen wir es nach und nach zu fühlen, daß es mit den Bauarbeiten aus war und als wir um uns blickten, mußten wir feststellen, daß die Kundschaft für Möbel inzwischen ins Ausland abgewandert war. Man darf behaupten, daß der Markt zu 80 Prozent und darüber in fremde Hände übergegangen ist.

Wir: In wessen Hände?

K.: Unsere Hauptkonkurrenten sind die deutschen Möbelfabriken, die der luxemburger Kundschaft die Qualitätsware liefert, auf die sie hält. Daneben dringt heute Belgien sehr stark vor und zwar mit außergewöhnlich billiger Ware, die natürlich als Qualität zu wünschen übrig läßt. — Unter diesen Umständen mußte der Schreinermeister-Verband, der zum Glück in seltener Solidarität zusammensteht — sich darauf besinnen, wie diesem Uebel abgeholfen werden könne. Ein gutes Mittel schien ihm die Organisation von Möbelmessen zu sein, aber diese Idee wurde dann doch noch ein paar Jahre nachgetragen, ehe es zur Verwirklichung kam.

Wir: Weshalb dieses Zögern?

K.: Wir scheuten die bedeutenden Kosten. Man konnte nicht voraussehen, ob ein Erfolg zu buchen war und es hieß eine große Verantwortung auf sich nehmen, wollten wir das einzelne Mitglied ein finanzielles Risiko eingehen lassen, das leicht ein Abenteuer sein konnte. Aber schließlich sahen wir ein, wir mußten etwas tun.

Unser großer Nachteil dem Ausland und dem inländischen Möbelhandel gegenüber liegt eben darin, daß wir als Schreiner keine Ausstellungsmöglichkeit für unsere Erzeugnisse haben. Der Kunde will heute mehr denn je die Ware sehen, die er kauft, mit Recht übrigens. Früher, als für die Möbel massives Holz verwandt wurde, in ein paar Sorten, da konnten die Käufer sich nach einem Bilde, das man ihnen zeigte, entschließen. Das können sie heute, wo all die exotischen Hölzer verarbeitet werden, nicht mehr. Man muß

ihnen schon die fertige Einrichtung zeigen können. Das wollen wir mit unserer Möbelmesse. Wir wollen zeigen, daß die luxemburger Schreiner Qualitätsware liefern, die den Vergleich mit bester ausländischer Ware sehr gut aushält. Fast alle unsere Meister haben im Ausland gelernt, in Pariser Ateliers vor allem, und sind durchaus befähigt, beste Arbeit zu liefern. So konnten sie sich auch, vor einem ½ Dutzend von Jahren, mit Leichtigkeit auf die neue Geschmacksrichtung, die aus dem Ausland zu uns kam, umstellen, auf die Fabrikation der furnierten Möbel, die heute den Markt beherrschen. Unsere Schreiner können es in dieser Hinsicht mit jedem aufnehmen.

Wir: Wer stellt auf der Möbelmesse aus?

K.: Ausschließlich luxemburger Schreiner, nur solche, die gar keine Auslands-möbel umsetzen.

Diese Messe soll nämlich nicht nur dem Schreiner zum Verkauf helfen, sie hat auch den allgemeinen Zweck, für luxemburgische Ware zu werben. Sie will den Leuten einhämmern: Luxemburger, kauft luxemburger Möbel!

Wir: Hm, halten Sie diesen Apell an, die patriotischen Gefühle für sehr werbewirksam? Lehrt nicht die Erfahrung, daß das patriotische Argument für den Luxemburger nicht sehr überzeugend ist?

K.: Sie mögen recht haben, leider! Die Aufforderung, das inländische Handwerk zu unterstützen, wird wenig fruchten, solange man damit ausschließlich an Gefühle appelliert. Aber die Sache liegt auf einer durchaus materiellen Ebene und gerade diese Erkenntnis müßte sich bei den Luxemburgern durchsetzen. Das größere Publikum müßte endlich zur Einsicht gebracht werden, daß es hier um gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge von lebenswichtiger Bedeutung geht.

Nehmen Sie nur dieses, daß viele Arbeitslose Beschäftigung finden könnten, wenn die Luxemburger luxemburger Möbel kaufen würden, denn es wäre in dem Fall noch sehr viel Platz für junge Menschen, die das Handwerk erlernen wollen. Wir haben nun grade durch die Krise er-